

Überlegungen zu Qualität und Musik

1. Einleitung

2. Die Situation

- Gegenwart/Vergangenheit/Zukunft -und Spiritualität
- Diskussionskultur und Aufrichtigkeit, Chancen der Isolation
- Referenzen/ Bauhaus/ Ornette Coleman Sound Grammar

Biologie + Mechanik

3. Begrifflichkeiten

Qualität

Kindlichkeit/Naivität

Endlichkeit/Tod

4. Die Genese einer Idee, eines musikalischen Impulses.

Voraussetzungen und Einflüsse

Persönliche Beobachtungen und Erfahrungen

5. Schlussfolgerungen

- Kriterien

6. Versuchsaufbau

Anmerkung:

Oli in blau

Florian in pink

Achim in rot

Maria in grün

1. Einleitung

Immer wieder hört man die Behauptung, es gäbe gute und schlechte Musik. Das, was an solchen Aussagen vielleicht zunächst orientierungsgebend sein könnte, hat mich zunehmend irritiert. Was genau soll schlechte oder gute Musik sein, wie würde ich sie erkennen und beurteilen können, wie würden andere, oder auch ich selbst, meine eigene Musik einordnen.

Ich denke, dass diese grundsätzliche Unterscheidung nicht funktioniert, sondern dass es einfach Musik gibt.

Es macht Sinn, über eine sogenannte absolute und eine (oder mehrere) relative Ebene(n) zu sprechen. Auf absoluter Ebene gibt es nur Musik, und jeder Versuch einer Wertung – und wenn wir über Qualität sprechen, sprechen wir mehr oder weniger verklausuliert immer auch über Wertungshierarchien – scheitert daran, daß es keinen absoluten Maßstab gibt. Viele fühlen sich berufen, genau diese Autorität für sich zu reklamieren, und ihr absoluter Wahrheitsanspruch kommt in unzählbaren Varianten daher: Umfassende Kenntnis der Musikgeschichte und -Theorie, Ehrfurcht vor Nuancenreichtum und Finesse z.B. der traditionellen europäischen Konzertmusik, der unmittelbaren,

ungefilterten und als geradeaus und ehrlich empfundenen Energie des Hard Rock, der Virtuosität des Bebop, der Sensibilität und dem Nonkonformismus des Independent, der integrativen Kraft des Pop, der Spontaneität der Free Form Impro, der gewachsenen und somit nicht künstlich fabrizierten Unmittelbarkeit und tonalen und rhythmischen Vielfalt der folkloristischen Musiktraditionen der Welt, generell ein sich Berufen auf Tradition hier (Jazz) und ein sich Berufen auf eine eigene Sprache losgelöst von jeglicher Tradition da (Geniale Dilettanten), etc.

An vielen dieser Positionen mag etwas dran sein, aber sie sind eher Ausdruck der relativen Ebene:

Sobald wir es mit Stilistiken zu tun haben, verfügen wir über ein Koordinatensystem, das eine Beurteilung ermöglicht, natürlich zu den Grenzen hin ausfransend. Somit verwechseln diejenigen, die von guter und schlechter Musik sprechen, die absolute und die relative Ebene.

Die Differenzierung der Begriffe „Deutung“ und „Deutungshoheit“ hilft zu beschreiben, dass die rein kognitive, musikwissenschaftlich fundierte oder auch kulturell-diskursive Dimension ebensowenig für sich steht wie die körperlich-emotionale. Sicherlich gibt es beide Rezeptionsmodi in ihren Extremen, aber Florian betont, dass es eher ein Spektrum mit unendlich vielen Zwischenstufen ist, aber als reflexives Modell, bei dem sich z.B. die körperliche Haltung zur Musik durch ein bestimmtes Wissen über Musik ändern kann (in alle Richtungen, nennen wir sie zB „verkopft“ aber auch „begriffen“) oder durch einen über die Musik geführten Austausch neue Aspekte (eben auch unterbewusste oder nicht quantifizierbare) tatsächlich erst gehört und wahrgenommen werden können. Also ähnlich, wie die Wahrnehmung neuer Phänomene u.U. die vorangegangene Akzeptanz eben jener Existenzen voraussetzt. Das führt jetzt vielleicht zu weit weg, aber es gibt recht schlüssige Thesen dazu, dass die Amerikanischen Ureinwohner die europäischen Schiffe zunächst nicht gesehen (!) haben, als sie anlegten, einfach weil diese als Phänomen nicht angelegt waren in ihrem Weltkonzept.

Florian meint, dass es einen sprachlichen, analytischen Austausch über Musik nicht zwangsläufig braucht, um Musik zu genießen, aber dass er auch nicht zwangsläufig dazu führen würde, das Spektrum der Rezeption einzuengen, sondern grundsätzlich erstmal zu erweitern.

„Deutungshoheit“ spielt dabei allerdings eine ganz zentrale Rolle, denn die liegt ja in weiten Teilen bei Gruppen wie Journalisten, Kritikern, Kuratoren und im schlimmsten Fall den Musikern selbst. Und führt eben zu der beschriebenen Schiefelage, dass einzelne Leute Anderen vorschreiben, wie bestimmte Musik zu hören (und spielen) sei oder verbieten, bestimmte Musik zu genießen („Jazzpolizei“, „Neue-Musik-Nazis“ ...).

Florian fragt, wie man eine Situation schafft, in der diese Hierarchie aufgehoben wird oder gar nicht entsteht. Also in den sprachlichen Austausch mit dem Publikum kommt, in dem aber das Vokabular, eigentlich sogar die ganze Grammatik, entsprechend der gemeinsamen Schnittmenge konstituiert

wird. „Auf Augenhöhe“ sagt man ja immer, wobei das immer ein bisschen schief hängt, weil i.d.R. eine Seite in die Knie geht, die andere aber selten auf den Hocker steigt. Genau diesen Hocker gilt es zu finden, meine ich. Es wäre also sicher interessant, quasi ein Empowerment des Publikums mitzudenken.

Musik ist unzerstörbar, weil sie auf Luftschwingungen basiert. Musik benutzt physikalische Gegebenheiten, um Geschichten zu erzählen.

Hier bin ich anderer Meinung: Musik findet ausschließlich in menschlichen und anscheinend auch tierischen Gehirnen statt. (Ich meine auch vom Einfluss von Musik auf Pflanzen gelesen zu haben, aber das war glaube ich nicht so eindeutig.) Wo kein Leben ist, da ist keine Musik. ???

Luftschwingungen sind lediglich zufällig das Medium, durch das Musik von Gehirn zu Gehirn übertragen wird, weil unsere Ohren und unsere Haut nun mal so arbeiten, aber sie sind nichts weiter als Luftschwingungen (oder, genauer, mehr oder weniger periodische Luftdruckschwankungen). Das gleiche gilt für Körperschall (Stichel→Vinyl→Nadel), modulierte elektrische Spannung und digitale Bitstreams.

Wenn ein Musiker, der sein Spiel als mittelmäßig empfindet, für zwei Zuhörer spielt, von denen einer das Konzert genießt, während der andere es furchtbar findet, so passiert simultan im selben Raum, basierend auf fast identischen Luftdruckänderungen (die sind natürlich je nach Position im Raum geringfügig unterschiedlich), einmal gute, einmal mittelmäßige und einmal total grotti-ge Musik.

Natürlich gibt es auch diese magischen Konzerte, bei denen alle Beteiligten synchronisierte innere Zustände erreichen, aber auch hier sind Luftdruckschwankungen nur das Medium.

(DIESE PASSAGE LASSEN OLI UND ICH NOCH EIN BISSCHEN SACKEN!)

Allerdings ist der Aspekt der Bewertung, des Vergleichs, der Bezugspunkte, der sozialen Verbundenheit auch derjenige, der Musik kulturell so interessant macht. Ist es nicht grundlegend unmusikalisch, sie zu bewerten?

Dieses Dilemma hängt mit einer weitere Ausprägung der relativen Ebene zusammen- die Verquickung der eigenen Identität oder Weltanschauung mit dem eigenen Musikgeschmack. Es geht um den Wunsch, klare, greifbare Verhältnisse zu haben und auf der sicheren und richtigen Seite zu stehen. Und lässt sich mit Begriffen wie Tribalismus, Zugehörigkeit, Selbstversicherung, Abgrenzung beschreiben.

Natürlich machen wir große Unterschiede in Bezug auf die Bedeutung, die verschiedene Musik für uns hat und für viele von uns ist sie eine Religion,

aber sagen wir damit, dass die Musik, die andere lieben deshalb schlecht ist?

Wie kam es dazu, dass wir in unserem Kulturkreis einen Kanon der Künste ausweisen, der bildende Kunst, darstellende Kunst, Literatur und Musik beinhaltet. Warum gehören zum Beispiel das Essen oder die Lebenseinstellung, die man erarbeitet, nicht dazu? Die Zersplitterung künstlerischer und auch musikalischer Bereiche ist nicht aufzuhalten, es ist schon sehr lange unübersichtlich - alles ist erlaubt und gangbar und legitimierbar, es gibt keinen „diabolus in musica“ mehr, innerhalb kürzester Zeit wird jeder Impuls kopiert und überholt, oft kommerzialisiert, dann ersetzbar (oft bezeichnet als „post-moderne Beliebigkeit“), und in Zukunft sind schon aufgrund technologischer Entwicklungen und starker gesellschaftlicher Veränderungen drastische Verschiebungen zu erwarten.

Aufgrund dieser Entwicklungen macht dieses Projekt den Versuch, die Möglichkeiten die Musik uns bietet, neu zu beschreiben. Was lässt sich über die Empfindung von Qualität verallgemeinern und in die Zukunft gedacht sagen. Die hier zusammengetragenen Memen sind nicht wissenschaftlich hergeleitet sondern entsprechen letztlich meiner Gedankenwelt, abgeglichen und diskutiert mit Leuten aus meinem Umfeld.

2. Die Situation

- Gegenwart/Vergangenheit/Zukunft

Die Corona Krise hatte neben vielen anderen Effekten ganz zentral den der Verlangsamung, des Innehalten-Müssens. Dies gab vielen die Möglichkeit, über viele Dinge genauer nachzudenken, zu beurteilen was einem wichtig ist. Die Riesenmaschinerie hielt für einen Moment an und wir waren auf uns selbst gestellt. Man konnte genauer hinter einige kausale Ketten im eigenen Denken und Handeln schauen, die man im Alltag einfach pragmatisch abspulte. Als Musiker war man gezwungen seinen Wert für die Gesellschaft zu hinterfragen und zu überlegen, ob man die Weichen neu stellen würde, wie man die freigegebene Zeit nutzen würde, ob man sich neuen Dingen zuwenden müsste, oder ob dies eine Chance für Vertiefung sei.

Man konnte Musik hören, die mehr Zeit und Entspannung brauchte und nicht in einer Halb-Stunden-Taktung abzuhandeln sind. Der Druck zur permanenten Selbstoptimierung und Beschleunigung war zeitweise obsolet und die Funktion, die Musik im Alltag/in der Gesellschaft haben würde, konnte neu gedacht werden.

Wir sind keine Wissenschaftler, sondern Musiker, die immer weiter hinterfragt haben und über das Kondensat ihre Erfahrungen nachdenken. In der Zeit der Reduktion und Isolation war vor allem in der allerersten Corona Phase eine

Evaluierung des gebräuchlichen, zeitgenössischen Musik-Vokabulars möglich, mit dem Versuch, Qualität zuzulassen und auch die Frage nach Spiritualität zu stellen.

Nach einigen Wochen allerdings kam auch das Gefühl auf, dass sich fast alle Tendenzen (auch die positiven), die schon vor Corona grundsätzlich in der Gesellschaft angelegt waren, verstärkten.

Für dieses Projekt definieren ich meinen Kontext als zeitgenössische Musik/Kunst und das Wort „zeitgenössisch“ als „unsere Gegenwart reflektierend/interessiert an Neuem/ sich entwickelnd“, ohne es zwangsläufig als Avantgarde zu bezeichnen.

Es ist deutlich, dass die Veränderung von Musik an historische, gesellschaftliche Veränderungen gekoppelt ist. Das Bauen des wohltemperierten Klaviers (was für viele ernstzunehmende Menschen eine Manipulation physikalischer Gesetze zu Gunsten der Harmonik ist) gab die Möglichkeit zur Modulation, und ist ein Charakteristikum der westlichen Welt, die Intervalle stauchte und normierte, um mehr Töne gleichzeitig erklingen lassen zu können. Mit der elektronischen Musik wurde nach dem 2. Weltkrieg der musikalische Ton von der Erzeugung durch den Menschen emanzipiert. Die Digitalisierung ermöglicht Reproduktion (auch der biologischen Erbmasse) bis in die Unendlichkeit und stellt vor allem im Kontext von KI den Begriff der Individualität substantiell auf den Prüfstein.

Man kann Parallelen sehen zwischen historischer Entwicklung der Musik und einer Degradierung des menschlichen Selbstwertgefühls. Mit der Erkenntnis, dass die Sonne sich nicht um die Erde dreht, die Erde keine flache Scheibe ist, dass die Wahrscheinlichkeit anderer Lebewesen im Universum sehr sehr groß ist, dass wir in hohem Maße abhängig sind von den Ressourcen, die dieser Planet bietet, mussten wir von einem Sockel nach dem anderen heruntersteigen - dies hat die Musik verändert. Die elektronische Musik hat den Ton von Menschen unabhängig gemacht, aleatorische Konzepte haben die Musik vom Gestaltungswillen des Menschen unabhängig gemacht und Kompositionen wie von Cage, die über mehrere 100 Jahre angelegt sind, haben auch die menschliche Lebensdauer als zeitliches Limit überflüssig gemacht.

Diese Entwicklung ging einher mit einer Reihe von Abspaltungsprozessen: Kunst, Wissenschaft und Religion wurden getrennte Disziplinen, die einzelnen Gebiete differenzierten sich aus. In der Musik entstanden zunehmend Strömungen, die nur noch immer kleiner werdenden elitären Minderheiten etwas zu sagen hatten.

Was könnte „demnächst“ passieren? Es ist zwar deutlich, dass Erkenntnis nur durch Erfahrung gewonnen werden kann und nicht durch gute Ratschläge auf andere Menschen übertragbar ist - aber man ist versucht, darüber nachzudenken welche Degradierung uns als nächstes heimsuchen könnte -

man könnte (in sich selbst hinein horchend) spekulieren, wo in uns noch Hybris vorhanden ist, die gedämpft werden wird.

Die spektrale Komposition zelebriert das Geräuschhafte der Musik, die Nebengeräusche sind in der neuen Musik schon lange stilbildendes Mittel genauso wie das „Nicht-Spielen“. Ein essenzielles Kriterium für unser Verständnis von Musik ist, dass Töne (oder organisierbare Geräusche) auf unser Trommelfell einwirken. Man könnte darüber nachdenken eine gänzlich andere Tätigkeit als „Neue Musik“ zu definieren (zB ohne die Verwendung Luftschwingungen) zum Beispiel das Zähneputzen. So wie wir von der Kunst gelernt haben, dass das Kunst ist, was vom Künstler Kunst genannt wird. Allerdings empfinden wir solche Vorgehensweisen bei aller Logik, die so eine Vorgehensweise haben könnte als cerebral und das Ganzheitliche immer weiter aufsplitternd.

Bevor man an die spirituellen (heilenden?) Aspekte gelangt, die solchen „künstlichen“ Postulaten nachfolgen können, wäre der nächste Distinktions-Schritt bereits wieder vollzogen, der Sog des immer Neuen behindert die Vertiefung.

Spiritualität

Einordnung und Bewertung sind im Alltag äusserst nützlich. Zum Menschsein gehört aber viel mehr. Um diese Aspekte des Erlebens zu integrieren, benötigen wir Wege, die auch ohne Einordnung und Bewertung voll funktionsfähig sind, obwohl sie diese einschließen – z.B. Musik. Nur so können wir lernen, die fatalen Nebenwirkungen unserer Lebensweise abzumildern.

Das Spielen (wie auch das Hören) von Musik gibt Lustgewinn, eine (vorübergehende) Überwindung des Todes, bewirkt Endorphin- Ausschüttung aufgrund von mentalen Erlebnissen, und ermöglicht temporäre Akzeptanz der Unendlichkeit durch uns Sterbliche.

Das Spielen sollte - technisch ausgedrückt - ein Platz bleiben (oder besser gesagt in ihm sollte Platz bleiben) unlogischen, irrationalen Verknüpfungen von Informationen und deren Rückkopplungen zu huldigen.

Ich habe einen Lieblingsalptraum, der auf dem Gefühl für zwei Dinge in mir basiert, die eigentlich zusammen gehören und ganz nah beieinander liegen, die ich aber im Traum nicht vereinigen kann. Es fühlt sich wie eine Kurzschlusschleife in meinen neuronalen Verschaltungen, ein Feedback an.

Ein Kollege erzählte, dass er unter einem Tinitus leidet. Dieser Tinitus bestehe aus einem Tritonus/ einer übermäßigen Quart. Er sagte sein Traum sei, dass sich diese übermäßige Quarte im Moment seines Todes zu einer Quint auflösen würde.

Es gibt keine allgemein anerkannte Definition des [Begriffes](#) Spiritualität. Sie wird beschrieben als die Suche nach oder das subjektive [Erleben](#) einer [sinnlich](#) nicht fassbaren und [ratio-](#)[nal](#) nicht erklärbaren [transzendenten](#) Wirklichkeit, die der materiellen Welt zugrunde liegt.

Es geht dabei nicht um Logik sondern es handelt sich um intensive psychische, höchstpersönliche Zustände und Erfahrungen, die direkte Auswirkungen auf die Lebensführung und die ethischen Vorstellungen der Person haben. Voraussetzung ist eine religiöse Überzeugung, die jedoch nicht mit einer bestimmten Religion verbunden sein muss.

Der persönliche, weltanschauliche Glaube bestimmt die konkrete Bedeutung für jeden Einzelnen – etwa, ob Gott andere Geistwesen, numinose oder auch natürliche Kräfte darin eine Rolle spielen.

Wir brauchen Spiritualität als eine Ebene, eine Welt, die uns mit der „Nicht-Endlichkeit“ verbindet.

Spiritualität (oder auch Transzendenz) wird oft als esoterisch (im Sinne von „nur einem Kreis von Eingeweihten zugänglich“ oder auch „Aluhutspinnerei“) verstanden. Aber sie kommt, wenn man sie eher phänomenologisch begreift ohne das Postulat einer übergeordneten Wirklichkeit aus, also ohne religiöse Deutungen der unmittelbaren Erfahrung. Egal ob durch Meditation, Drogen, Musik oder andere Hilfsmittel induziert führt sie innere Zustände herbei, die im Alltagserleben meist nicht vorkommen.

Mich persönlich haben an Musik diese inneren Zustände, die ich anders nicht herbeiführen konnte und die mir Teile der Wirklichkeit gezeigt haben, die nichts mit der Menschenwelt und mit alltäglichen Gefühlen wie Liebe, Hass, Zorn, Freude etc. zu tun haben, aber dennoch sehr wirklich und wesentlich sind (also kein Eskapismus!) immer am meisten interessiert. Das war nicht beschränkt auf formale Musik; schon als kleines Kind faszinierten mich resonante, rauhe Geräusche wie das hohle Reiben von Basalt oder das Klopfen von Schuhen auf Asphalt – Klangqualitäten, die bis heute Teil meines musikalischen Vokabulars sind. Natürlich habe ich als Kind diese Wirkung und Faszination nicht hinterfragt oder mit einem interpretatorischen Überbau versehen. Wahrscheinlich deswegen reagiere ich noch heute teilweise mit Schulerzucken auf aus meiner Sicht profanere Deutungen von Musik wie z.B. die als soziologisches Phänomen oder Gerede über Qualität, Leistung, Virtuosität. Mittlerweile hat sich mein Blick aber etwas erweitert und das alles erscheint mir nicht mehr ganz so grotesk, weswegen ich es auch genieße, Teil dieses Projektes zu sein.

Spiritualität ist Seelenarbeit und dem rationalen Denken eng verwandt. Die allgegenwärtige Tendenz, rationales Denken allein als zielführend und optimierend zu begreifen, ist wie eine Flucht vor dem Ungewissen in den rettenden Glauben an die eigene Wirksamkeit und Macht.

Auch Spiritualität kann gefährlich sein, wenn man sich zu Deutungen hinreisen lässt, die durch die unmittelbare Erfahrung nicht gerechtfertigt sind. Aber hier beginnt das spannende Terrain. Ohne vorher kompliziert den Begriff „unmittelbare Erfahrung“ analysieren zu wollen, ist doch in diesem Kontext, der ja sozusagen eine Art Koordinatensystem für eine Band oder auch deren Umland beschreibt, genau die Grauzone spannend, der Bereich, an dem

man die Grenzen berührt, leicht überschreitet und hoffentlich wohlbehalten zurück kommt.

Der circa 2040 Jahren erwartete Zustand der technologischen Singularität lässt vermuten, dass die Digitalisierungs-Spirale sich noch beschleunigt, Automatisierung unsere Gesellschaft beherrscht und Querverbindungen von Mensch und Maschine wahrscheinlich sind. [Obwohl diesbezüglich keine Einigkeit herrscht: Ray Kurzweil sehnt die Singularität herbei, Stephen Pinker sagt, wir müssen uns keine Sorgen machen, das wird schon alles nicht so schlimm und wir haben alles unter Kontrolle, Elon Musk sagt, wir müssen uns warm anziehen.](#)

Es scheint unklug, in vorseilendem Gehorsam alleine darauf zu setzen, nur das Maschinelle in uns zu pflegen. Soll die Musik vorrangig eine Trainingswelt werden, in der ultrakomplexes Denken exemplarisch demonstriert wird? Wenn einfache Arbeit wegfällt, fällt auch einfaches Leben (so wie wir es erinnern) weg. Familie definiert sich neu, soziale Kontakte verändern sich strukturell. Als (immer noch) Säugetiere brauchen wir nach wie vor Schutz und Verbindlichkeit.

In der Corona Zeit wurde deutlich, dass wir, um in Zukunft klar zu kommen, einen geistigen Wachstumssprung aller Menschen auf diesem Planeten brauchen. Das Prinzip des Turbokapitalismus, der exponentiell immer schneller wachsen muss, ist nicht in der Lage diesen Planeten mit all seinen Menschen und seinen Ressourcen adäquat zu versorgen, zu stabilisieren oder einen Status Quo aufzubauen, der stabil und solide ist. Um diese Krise zu bewältigen und in eine gute Richtung zu führen, braucht es ein fundamentales Umdenken und zwar nicht nur bei irgendeiner Elite sondern dem ganz großen Teil der Weltbevölkerung.

Interessant in dem Zusammenhang:

https://en.wikipedia.org/wiki/Kardashev_scale#Civilization_implications

https://en.wikipedia.org/wiki/Malthusian_catastrophe

- Referenzen/ Bauhaus/ Ornette Coleman Sound Grammar

Eine interessante Referenz ist das Bauhaus, das vor 100 Jahren unter gänzlich anderen Voraussetzungen vergleichbar versucht hat, den Begriff von Kunst einem, nach dem ersten Weltkrieg, veränderten Kontext gesellschaftlich anzupassen, ähnlich wie wir vielleicht in einer spezifischen Zeit leben, in der ein Virus einen kompletten Planeten zum Stillstand bringt und uns überlegen müssen, welche Funktion Musik in einer Welt hat, die zwischen bedingungslosen Grundeinkommen und dem Verhungern von 100 tausenden changiert. Ob gute Musik eher die ist, die unsere Hyper-Individualisierung unterstützt, oder eine die uns hilft die freiwerdende Zeit ohne Arbeit unterhal-

tend zu überbrücken, oder wir Musik gut finden, die wie ein Stoff, ein Medium funktioniert, der uns alle spirituell verbinden könnte.

Das Staatliche Bauhaus wurde 1919 von [Walter Gropius](#) gegründet. Nach Art und Konzeption war es damals etwas völlig Neues, da das Bauhaus eine Zusammenführung von [Kunst](#) und [Handwerk](#) darstellte. Traditionell getrennte Bereiche der [bildenden Kunst](#), der [angewandten Kunst](#) und der [darstellenden Kunst](#) wurden miteinander verbunden, was wiederum starke Ausstrahlung auf Malerei, darstellende Kunst und [Musik](#) hatte.

Die ursprünglichen Intentionen waren, die Kunst von der Industrialisierung zu emanzipieren und das [Kunsth Handwerk](#) wiederzubeleben. Damit bildeten sie einen Gegenentwurf zur Ästhetik des [Historismus](#), in der kunsthandwerklich entwickelte Ornamente durch industrielle Massenproduktion seriell kopiert wurden. Mit dem Begriff „Kunst“ wurde nicht die damalige Avantgarde bezeichnet, sondern die [Formensprache](#) der zeitgenössischen Entwerfer für die Produktion im Stil vergangener Epochen.

Ein Leitbild des Bauhauses war, die Architektur als [Gesamtkunstwerk](#) mit den anderen Künsten zu verbinden. Deshalb verkündete das Bauhaus im Gründungsmanifest von 1919 auch: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau“. Das „Staatliche Bauhaus“ war als eine [Arbeitsgemeinschaft](#) gedacht, in der die Unterscheidung zwischen [Künstler](#) und [Handwerker](#) aufgehoben werden sollte. Durch ihr Schaffen wollten die Mitarbeiter des Bauhauses gesellschaftliche Unterschiede beseitigen und zum Verständnis zwischen den Völkern beitragen.

„Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau! [...] Architekten, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück! [...] Der Künstler ist eine Steigerung des Handwerkers.“ Walter Gropius

Glücklicherweise gibt es viele sehr gute Denker über Musik, die uns im Verstehen und vielleicht auch Bewerten Anhaltspunkte geben können. Die hier zitierten Personen geben ihre sehr subjektive Sicht wieder, und erheben aus meiner Sicht keinen Anspruch an Universalität in irgendeiner Form.

Caspar Brötzmann: es geht darum die Musik wahrhaftig zu machen.

Pat Labarbera: musikalisch lernen bedeutet die gleiche Situation immer wieder neu überdenken.

Evan Parker: you never play worse than average - man spielt nie schlechter als durchschnittlich. Also wir spielen immer mittelmäßig oder besser. Das Publikum akzeptiert eine mittelmässige Performance und feiert eine bessere.

Wilbert de Joode: my music has no meaning - oder vielleicht: meine Musik will nichts meinen.

Steve Lacy In fifteen seconds the difference between composition and improvisation is that in composition you have all the time you want to decide what to say in fifteen seconds, while in improvisation you have fifteen seconds.

Ornette Coleman ist eines der wunderbarsten Beispiele für eigentümlichen Umgang mit musiktheoretischen Grundlagen und eine überaus starke Vision davon, wie sich eine eigene musikalische Sprache formulieren kann. Der Titel seines Albums Anfang der 60er-Jahre „Sound Grammar“ beschreibt die Einzigartigkeit seines Klangs, der völlig allein zu stehen scheint in der Welt des Jazz.

Ähnlich, wenn auch in einer komplett anderen musikalischen Welt, Allan Holdsworth oder Mark Hollis' Soloalbum und die letzte Talk Talk Platte "Laughing Stock". Das sind zwei Alben, die absolut für sich stehen und deren stilistische Zuordnung noch schwerer fällt.

Biologie + Mechanik

Das, was wir von musikalischer Entwicklung durch Rechner erwarten (im Turbo-Tempo), antizipieren wir seit langer Zeit durch Erweiterung (enhancement) unserer menschlichen Ressourcen - u.a. durch Doping.

Das Tempo selbstlernender Computer wird wahrscheinlich zunehmend un-nachvollziehbar, und abgesehen von der Möglichkeit, dass die Maschinen evtl irgendwann alle denkbaren Möglichkeiten und Tendenzen gegeneinander aufrechnen, zusammenfassen und uniformieren, bleiben wir mit unseren spezifisch menschlichen Beschränkungen der Wahrnehmung zurück, beziehungsweise müssen Fragen nach Avantgarde, Qualität, gesellschaftlicher Funktion der Musik für uns neu anpassen.

Unsere biologische Schnittstelle zwischen physikalischer Realität (Luftschwingungen im Raum) und unserer Rezeption sind die Flimmerhärchen, die Signale werden vom Gehirn weiter geformt, das immer noch Konflikte zwischen Stamm- und Hirnhirn aufweist - Relikte der Ontogenese aller Lebensformen enthält und so immer wieder die Rahmenbedingungen seiner Entwicklungsgeschichte reflektieren muss und bei Irritationen schnell in einen Fluchtmodus oder Ausnahme-Zustand wechselt. Es ist anzunehmen, dass unsere neuronalen Verschaltungen weniger geplant, strukturiert, logisch entwickelt sind als die von Quantencomputern.

Trotz immensem Abstraktionsvermögens kann das menschliche Hirn sich nichts anderes vorstellen, als unser biologisch-sein zulässt.

So oder so werden unsere künstlerischen Vorstellungen von Qualität einen Knick bekommen... Avantgarde muss sich grundsätzlich anders definieren als zu einer Zeit, wo man sich Computern grundsätzlich überlegen fühlte. Eine Seiten Frage, was unsere Sinne angeht: gibt es eine innere Taktung, einen Sensor im Menschen, der die Anzahl erfolgter Zellteilungen misst und weiss, wie weit unser Körper von den ca 40 Teilungen entfernt ist, die ausdifferenzierten Zellen möglich ist?

Einen sehr interessanten Ansatz dazu verfolgen Künstlerinnen wie Moor Mother, mit ihrem Konzept „black quantum futurism“, wo die Vorstellungskraft als zentrale Quelle für gesellschaftliche Veränderung genutzt wird. Die Linea-

rität von Zeit wird in Frage gestellt, u.a. mit der Intention eine Heimat in der Zukunft zu beschreiben.

However intelligent someone might write about his ideas, how much he may have studied - he will basically talk about himself - his experiences in a generalized or specialized way.

If profound thinking leads to depression and therefore to non acting or hindered acting, this utterly useful human resource („thinking“) leads into a cul de sac.

We feel we have to compete with machines + robots more and more.

We cannot stay human (in the way we used think about “being human”) and compete with robots - we have to accept robots, make them friends (would you rescue a robot travelling the Mediterranean on a tiny boat from Africa to Europe?) and somehow have them help us to stay human. With more automated work, our minds should get stronger to overcome depression - we have to get more humble in order to share the resources with everybody. Is there a way to dive one level of consciousness below/ in between - or the opposite - to a new level? We are learning more and more virtual skills and keep our body's alive.

Which are the moral codes?

What would a psychotherapy for a biological human look like, executed by a virtual human. How would we have to adapt Rudolf Steiners holistic theory to a 22. century human?

Was darf man von der immensen Rechenleistung neuer Computer erwarten - wie lange brauchen sie um alle Eventualitäten einzubeziehen, abzugleichen und in der Selbstoptimierung ein hoffentlich stabiles System zu schaffen? Wird ihnen zunehmend langweilig, wenn alle Informationen verbraucht sind - bzw. woher bekommen sie Nachschub? Werden sie in der Lage sein, aus der zunehmenden Komplexität qualitativ neue Horizonte zu kreieren - evtl aus „Nichts“ Informationen zu schaffen, wie eine neue Garde von Alchemisten? Könnten Computer in einer Welt, die sie komplett kontrollieren, analysieren was in ihrer Blase „mainstream“ ist und subversive Gegenmodelle dazu entwickeln? Was bedeutet das Selbstlernen von Maschinen für die Wissenschaft - sind Computer in der Lage neue Rechnergenerationen zuzulassen, die aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse über strukturell andere Betriebssysteme verfügen?

Wenn ich das richtig verstanden habe, steigt ab dem Moment, in dem Computer allgemeine Intelligenz, also nicht zweckgebundene Intelligenz wie Deep Blue oder Alpha Go, sondern dem Menschen vergleichbare Intelligenz erreicht haben, das Tempo der Entwicklung exponentiell an. Selbst wenn die von Dir beschriebenen Prozesse innerhalb des Systems stattfinden, werden Menschen das nicht unbedingt mitbekommen, zumal irgendwann in Sekundenbruchteilen Entwicklungen stattfinden, die in ihrer Tragweite um einige Größenordnungen jene übersteigen, die wir in unserer Gesellschaft beobachten können. Da schon nach extrem kurzer Zeit diese Intelligenz übermensch-

lich sein wird, zudem weltweit vernetzt, kann sie nicht mehr kontrolliert und schon garnicht ausgetrickst werden – innerhalb von kürzester Zeit ist alles gelaufen. In einem oft bemühten Vergleich sind wir dann im Verhältnis zur Superintelligenz das, was Ameisen im Verhältnis zu uns sind: Wir lassen Ameisen nicht und haben sogar mittlerweile begriffen, daß sie schützenswert sind. Aber wenn sie sich in unserer Küche breit machen, stellen wir Fallen auf und löschen ganze Völker aus.

Ein interessanter youtube-Kanal eines englischen Wissenschaftlers zum Thema:

<https://www.youtube.com/c/RobertMilesAI/videos>

Meine Überlegungen zielen darauf, die Konsequenzen für unser (Innen-) Leben zu untersuchen, die sich aus bestimmten Entwicklungen ergeben, nicht die Prozesse der AI korrekt zu beschreiben. Also fragt sich, worauf dieser ganze Text abzielt, Zunächst sind wir im allgemeinen Austausch/ Abgleich – dann in der Korrektur – dann “was wollen wir sagen?”.

Viele Richtungen sind denkbar... z.B dass die künstliche Intelligenz zu einem Zustand der Stabilität kommt und uns entweder ignoriert oder einen Platz zuweist - das wäre aus menschlicher Sicht eine Form vernünftigen Handelns.

In diesem Fall könnten wir versuchen, autarke Lebensräume zu etablieren, Biotope, in denen die künstliche Intelligenz keinen Zugriff hat... Wir müssten uns mit primitiven elektronischen (nicht lernfähigen) Geräten ausstatten, lernen, sie zu reparieren um einen gewissen Komfort zu haben und ansonsten Bedingungen schaffen, die für die Rechner unwirtlich sind. Eventuell bräuchte es ein Gebot der Desinformation oder lückenhafter Informationspolitik gegenüber Computern, damit das „Menschliche“ überlebt.

Könnten wir uns auf diese Weise evtl. für die, uns in Zukunft beherrschenden, Maschinen sogar unentbehrlich machen, da wir auf diese Weise dann "systemrelevante" Arbeit als Informationsgeneratoren leisten?

Spiritualität könnte so als Kulturtechnik nutzbar gemacht werden, sie könnte wie ein Brecheisen benutzt werden, um aus dem leeren Universum bei minus 273 Grad Celsius unfassbar kleine Funken zu hebeln, mit denen Ideen entfacht werden könnten, die irgendwann materialisiert und so zu Informationen würden.

Eine andere Richtung könnte bedeuten, dass aufgrund der Komplexität des Systems (u.a. weil sich das Weltall verändert) die Rechenoperationen nie ganz aufhören und jede neue verfügbare Information verwertet wird... in diesem Fall wäre damit zu rechnen, dass sich diese Maschinen für uns interessieren (sei es auch nur in ein paar 1000 Jahren als archäologische Relikte) und irgendwann auf die Tatsache der Sterblichkeit stoßen. Dann würden sich Computer doch stärker nach unserem Vorbild modellieren, als vielleicht zunächst erwartbar ist.

Ist es denkbar, einem Computer freundschaftlich zu begegnen und könnte dieser dann lernen, Freundschaft zu erwidern? Stelle ich alle diese Überle-

gungen eventuell nur deshalb an, weil ich mich krampfhaft an die Illusion klammere, dass wir überhaupt eine Zukunft haben?

99,9% aller Arten, die jemals auf der Erde gelebt haben, sind ausgestorben: (<https://en.wikipedia.org/wiki/Extinction>)

Somit ist höchst unwahrscheinlich, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist und, daß, sollte die menschliche Genlinie sich in den nächsten 100000 Jahren fortsetzen, die am Ende dieser Periode lebenden Menschen so aussehen wie wir. Auch wir haben nur einen begrenzten Zeitraum auf der Bühne des Lebens, sowohl als Individuen, als auch als Spezies. Das ist tröstlich und relativiert die Fragen, die wir uns für unser akutes Leben und seine Einordnung in ein größeres Ganzes stellen, löscht sie aber nicht aus.

3. Begrifflichkeiten

Qualität?!

Gibt es allgemeingültige Kriterien, nach denen Musik beurteilt werden kann? Und wenn das nicht möglich sein sollte, sondern nur das Individuum für sich selbst entscheiden kann was Qualität ist, kann man durch die Befragung (natürlich wieder ausgewählter) Individuen herausbekommen, ob der Prozess der Bewertung - zwar aus Individuen extrahiert, aber dann das Individuelle subtrahiert - verallgemeinert werden kann?

Dieser Absatz liefert keine handfesten Kriterien, sondern wirft verschiedenste Fragen auf, die im Zusammenhang mit der Bewertung spannend sind. Dieser Text ist nicht als Handbuch zur Bewertung von Qualität gedacht sondern ein Netz von Ideen, aus denen wir (wenn es gelingt) eine eigene Ästhetik entwickeln können, indem wir sagen für uns als Gruppe sind die oder die Aspekte essenziell und andere vielleicht weniger.

Ich unterscheide nicht zwischen „Machern“ und „Hörern“ von Musik - beide sind zur Beurteilung von Qualität befähigt, mit der Besonderheit, dass der Macher bei der Beurteilung vielleicht etwas subjektiver verstrickt ist.

Qualität hat im Singular etwas etikettierendes - der Plural „Qualitäten“ lässt den Blick auf alle möglichen Facetten zu. Welche Begriffe stehen zur Auswahl: Reinheit, Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Resonanz, Güteklasse, Wertigkeit, Tiefe, Nachhaltigkeit, Gereiftheit (Absolvierung relevanter Entwicklungsstufen)

Achim: Zum Thema der Begrifflichkeit "Qualität" könnte man da eventuell eine weitere Kategorie der "Bewertung" hinzufügen, nämlich eine eher wissenschaftliche Herangehensweise. Konzepte, die Dinge hinterfragen ohne gewöhnliche musikalischen Prinzipien zu folgen. Ich denke da an Klangkunst von beispielsweise Richard Lerman, der schmelzendes Eis am Nordpol aufnimmt oder auch die Schritte von Ameisen und das Arbeiten von Kakteen in der Wüste. Also die Frage danach, wie "Dinge" klingen. Das entzieht sich

gewissermaßen einer Bewertung, weil es um das Explorative und nicht das Zuordnen geht.

Viele dieser Begriffe sind tendenziös. Begriffe wie "Reinheit" und "Wahrhaftigkeit" sind extrem deutungsopen, suggerieren aber gleichzeitig Absolutheit, sind emotional aufgeladen und generieren starke Assoziationen zur missbräuchlichen Verwendung z.B. im Faschismus.

Resonanz hat etwas introvertiertes ist aber nach meinem Empfinden der neutralste Begriff.

Wenn jemand von einem Stück Musik berührt und bewegt wird, es also für gute Musik hält, resoniert er damit. Ist das auch so, wenn er negativ berührt wird, es also für schlechte Musik hält? Musik ist nicht nur gut, wenn sie gefällt - sie kann auch eine bittere, aber lebensnotwendige Medizin sein.

Der Soziologe Hartmut Rosa schlüsselt den Begriff und seine Implikationen. Bei ihm ist die negative Berührung als starker Impuls, sich mit dem Gegenstand auseinanderzusetzen, erwähnt. Resonanzverlust würde in diesem Fall entweder durch Gleichgültigkeit entstehen oder durch den Versuch, den Affekt dauerhaft und wiederholt verfügbar zu machen. Er nennt das u.a. „Zurückweichung der Welt“. Die Ebenen von Resonanz benennt er:

- 1. Anrufung*
- 2. Selbstwirksamkeit*
- 3. Anverwandlung*
- 4. Moment der Unverfügbarkeit*

Unverfügbarkeit im Fall von Musik zB sowas in Richtung „Vergänglichkeit“ oder „Unreproduzierbarkeit“. Die Musik hat den gravierenden Vorteil, dass die Unverfügbarkeit a priori gegeben ist, denn eine exakte Reproduzierbarkeit ist fast ausgeschlossen. Da würde übrigens die Kritik am Virtuosen gut ansetzen, bei dem es ja primär um Perfektion geht. Sobald diese erreicht ist, wird es schlagartig langweilig.

In der englischen Sprache gibt es den Begriff "something is „sound“, was sagen will dass etwas stimmig ist, als resonierend und richtig empfunden wird.

Ein interessantes („Sub-)Kriterium für Qualität ist die Frage der „Angreifbarkeit“. Es ist ein Zeichen von Qualität, wenn der Ausdruck so unmittelbar und einzig ist, dass er einen Moment des ungeschützten Vertrauens in den Hörer beinhaltet, Angreifbarkeit zeigen bedeutet Vertrauen haben. Auch Tiefe ist ein gutes Wort, wirft aber vielleicht die Frage nach Messbarkeit auf.

Einige Begriffe sind fast technisch, wie Reinheit oder Gereiftheit - man könnte Kriterien entwickeln, mit denen Vergleiche möglich sind. Zum Beispiel: welche Referenzen beinhaltet ein Stück Musik, wieviel Bezugspunkte lassen sich benennen, wie weit reichen diese zurück und wie vielschichtig sind sie? Der Moment des Machens ist grundsätzlich wertfrei. Die Kreation bahnt sich ihren Weg. Zwar gibt es alle möglichen Faktoren, die in diesem Moment eine Rolle spielen (siehe Grafik unten) aber ich nehme für den Moment des Ausdrucks eine Millisekunde der kompletten Reinheit an.

Nochmal - hier geht es nicht darum geht Kriterien für eine Beurteilung, Unterscheidung und Brauchbarkeit festzulegen, sondern eine Sensibilität für Diskussion zu schaffen.

Wie wäre es dann mit eher beschreibenden als wertenden oder beurteilenden Begriffen? Ruhig, aufgewühlt, weich, hart, verwirrt, verwirrend, zerklüftet, zugeknöpft. So wie in einer Apotheke, in der der Apotheker versucht herauszufinden, welche Medizin der Kunde braucht. Es ist unsinnig, Digitalis im Vergleich zu L-Dopa beurteilen zu wollen, weil sie verschiedenen Zwecken dienen. Aber es kann sinnvoll sein, Digitalis gegen ACE-Hemmer abzuwägen. Aber kann man eindeutig sagen "Die Buzzcocks sind mehr Punk als die Sex Pistols"?

Allerdings besteht der Einwand, dass eine beschreibende Haltung ja ebenfalls Referenzpunkte benötigt. Also „ruhig“ im Vergleich zu XXX, „weich“ im Verhältnis zu YYY und wird damit letztlich sofort schon wieder wertend. Viele beschreibende Analysen sind völlig austauschbar, da sie zwar sehr exakt ein bestimmtes Stück beschreiben, aber nur entlang des Stückes funktionieren. Nimmt man dieses weg, ergibt die Beschreibung keinerlei Sinn mehr.

Die Frage ist, wie absolut eine Bewertung diese ist. Ähnlich wie in Bestrebungen zu gewaltfreier Sprache o.ä. könnte man also versuchen, seine eigene Beurteilung offenzulegen, also in der Beschreibung seiner eigenen Wahrnehmung schon die Fundierung mitzudenken und zu bezeichnen.

Diese Recherche will ausdrücklich nicht in polarisierenden Wertungen wie gute und schlechte Musik münden, sondern es geht darum das weite Feld zu beschreiben, das sich zwischen einem physikalischen Ereignis (einer Luftschwingung) und der immensen kulturellen Aufladung des Begriffs Musik auftut.

Womit zugegeben ist, dass dieser Text eine Absicht verfolgt.

Eine zentrale Frage ist die des Erfolgs und der Hierarchien. Kann man zB die gesellschaftliche Wichtigkeit eines Komponisten in direkte Korrelation mit seiner musikalischen Qualität bringen? John Zorn zum Beispiel ist eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der so genannten Avantgarde Musik der letzten 40 Jahre. Seine Konzepte waren auffällig, seine Erscheinung, der Standort New York beeindruckend und seine Statements strotzen vor Selbst-

bewusstsein. Ist seine Position aus seiner musikalischen Qualität erklärbar, gab es andere, die weniger "kapitalistisch" auftraten, subtilere Konzepte hatten, mit weniger „vertikalen“ Effekten? Auch in der improvisierten Musik, nicht unerheblich aus dem Free Jazz entstanden (der in Amerika eine starke Bürgerrechtskomponente hatte - in Europa mehr antiparlamentarisch, historischer Reflex und der Behauptung der Individualität geprägt war) geht es heutzutage auf den einschlägigen Festivals zu, wie bei einem Schachturnier der Großmeister. Ähnliche Namen spielen immer wieder in ähnlichen Kombinationen, manchmal aufgefrischt durch jüngere Entdeckungen. Das Niveau ist zugegebenermaßen fast immer sehr hoch, aber man hat doch auch das Gefühl, dass selbst in diesem Bereich das sportliche Einzug gehalten hat.

Diese Tendenz ist keine neue Entwicklung, sondern immer schon da gewesen. Nur verstärkt durch stets mehr Spieler.

Man kann sich hier fragen, ob die intrinsische politische Dimension nicht wirklich ein rein (afro-)amerikanisches Phänomen ist, also im Free Jazz noch klar ersichtlich, in der eher eurozentrischen „Improvisierten Musik“ aber bereits aufgelöst ist. Aufschlussreich in dem Zusammenhang ist das Brötzmann-Interview-Buch „We thought we could change the world“, in dem er mit der politischen Haltung aufräumt. So wie er Peter Brötzmann beschreibt, war der europäische Free Jazz auf Musikerseite eher der Versuch einer wirtschaftlichen Emanzipation, eigentlich etwas sehr proletarisches, auf den sich dann die Studentenbewegung gern draufgesetzt hat.

Wobei die Befragten in Interviews oft an der eigenen Legenden-Bildung arbeiten, was auch bei Peter Broetzmann nicht ausgeschlossen ist.

Kindlichkeit/Naivität

Die Wahrnehmung von musikalischer Qualität setzt keine Vorkenntnisse voraus, man kann sich Musik öffnen oder versperren - grundsätzliche Haltungen wie Respekt oder Neugier helfen. Der Versuch (jetzt in die andere Richtung gedacht) Qualität zu erzeugen, setzt voraus, dass vorher Qualität wahrgenommen wurde.

Das grundsätzliche Instrument zur Wahrnehmung und Erzeugung von Qualität ist bei allen Menschen gleich... unser Körper, wahrscheinlich am wichtigsten das Gehirn. Ich gehe davon aus, dass auch sehr komplexe Ideen und Gedanken auf simplen biologischen Impulsen basieren, auf einfachsten Wahrnehmungen - zwar findet eine Selektion und Differenzierung von Informationen statt, aber an ihrer Quelle sind es simple Impulse, die aus dem Nichts auftauchen.

Die Selektion, Kategorisierung von Information und das „Kenntlich-Machen“ der Kontexte, in denen sie stehen, spielt zwar kulturell eine Riesenrolle - nachdem die Unschuld und Naivität des ersten Schreies eines Babys erfahren ist, müssen später komplexe Schritte und Rituale vollzogen werden, um dem Ursprung so nah und unverstellt zu begegnen wie möglich.

Das genialische/erzeugende Element offenbart sich so dem Zuhörer so unmittelbar wie bei der „spukhaften Wechselwirkung von Teilchen“ in der Quantenphysik. Verfügt ein Impuls über Kraft, beinhaltet ein Klang eine Nuance die es davor nicht gab, dann vermittelt sich das unweigerlich.

Ein Teil der (christlichen) Aufforderung ist "werdet wie die Kinder". Der intellektuelle Weg des Verstehen-Wollens, der Analyse ist extrem faszinierend, da er uns weit bringt, bietet aber keinen Frieden, keine Heilung. Er führt uns selten zum Spiel.

Spiel ist ein sehr wichtiger Aspekt von Musik. Wo Spiel ist, ist selten hierarchische Wertung. Es geht in diesem Moment des Schaffens eher um Impulse.

Wenn wir Architektur als Ausdruck des Zustands unserer Gesellschaft wahrnehmen und Wohnräume daraus resultierend entwickeln, oder wenn wir daran denken wie Mode Status und Hierarchie reflektiert - erinnern wir uns vielleicht daran, wie wir als Teenager mit simpelsten Mitteln einen Kleidungsstil oder Zimmer Einrichtungen kreieren konnten, die uns ausdrückte.

In der Pubertät waren wir in der Lage, durch kleine Mittel starke Aussagen zu machen, vielleicht nur weil unsere Peer-Gruppe bestimmte Sachen nicht von uns erwartete, aber sehr sensibel für kleinste Veränderungen war.

Der überwiegende Teil der erfolgreichen Popmusik wird von Leuten Anfang/Mitte Zwanzig gemacht (mit Hilfe doppelt so alter erfahrener Profis, die den kreativen Furor in eine vermarktbar Form gießen). Die resultierende Musik ist nicht deswegen neu und frisch, weil sie per se neu und frisch wäre, sondern weil die Protagonisten unerschütterlich davon überzeugt sind, daß das, was sie da machen, noch nie da war und ältere Musik sowieso alt und vermufft ist. Je mehr sie kennenlernen, desto mehr verlieren sie von dieser Überzeugung. Jugend ist in erster Linie Behauptung. Die Welt braucht Jugend. Ein großer Horizont und komplexer moralischer Kompass ist für die Behauptung ein gigantisches Problem. Aber gerade da liegt auch eine große Chance, da Künstler und Kunstwerke es doch schaffen, trotz (oder besser: entgegen) dieses Dilemmas etwas Eigenes, Neues zu schaffen. Also die Materie so durchdringen, dass sie wirklich die Lücke in der Wiederholung finden. Das kleine Fleckchen, das noch nicht beackert wurde. Leute wie Matthias Schamp oder Ruppe sind da im Bereich bildender Kunst für mich Beispiele. Das hat aber nichts mit „Genie“ zu tun, also jemandem, der aus dem Nichts Alles, sondern trotz des Allem noch ETWAS darüber hinaus schafft, das alles davor neu justiert.

Es ist schwer den Kapitalismus, wie wir ihn jetzt erleben, auszutricksen oder gar zu ignorieren. Aber vielleicht schenken wir ihm zu viel Aufmerksamkeit, sind bei aller Kritik doch süchtig und verehren ihn dadurch, dass wir ihn bekämpfen.

Vielleicht könnten wir eine Art „dark net“ analoger Realität schaffen. Eine parallele nicht heimliche Gesellschaft, offen für alle aber nicht für die Mechanismen des so genannten Marktes. Mit anderen Worten eine Band.

Kann es einen menschlichen, nicht ausbeutenden, nachhaltigen, die Mitkreaturen respektierenden Kapitalismus 3.0 geben? Wie sehen die Alternativen aus? Ist irgendwas davon umsetzbar?

Wir leben ja nicht mehr in der Epoche des von Marx beschriebenen Kapitalismus, sondern in der Epoche des enthemmten, (post-)neoliberalen Wachstumskapitalismus, der sich völlig entkoppelt von der Realität entwickelt und mit rein hypothetischem Kapital funktioniert. Im sozialen Raum sehen wir die Verschiebung von Bio- zu Psychopolitik. Ich denke, wir müssen uns also sehr genau überlegen, was genau wir kritisieren. Marktmechanismen an sich sind nicht per se etwas böses, sondern eine mehr oder weniger natürliche Entwicklung, die man gut oder schlecht finden kann, um die man aber aus meiner Sicht ebensowenig herumkommen wird wie um Geld. Insofern ist auch der theoretische „Kapitalismus“ an sich (denke ich) unglaublich schwierig zu kritisieren. ~~Ebensowenig scheint mir eine echte (und realistische!) Alternative denkbar zum Kapitalismus an sich. (durchgestrichen, da aus meiner Perspektive nicht konsensfähig)~~

Ich sehe den Angriffspunkt in der konkreten Verfassung, in der sich das System gerade befindet und vielleicht liegt da wirklich in gerade dieser Situation eine reelle Chance. Dafür müsste man es aber schaffen, eine wirkliche Entschleunigung, Irritation und vielleicht sogar sowas wie Wut auf die Lage über einen gewissen Zeitraum aufrecht erhalten. |

Das Strebende steckt tief in uns.

Wenn auch in Zukunft weiterhin Domänen vermeintlicher menschlicher Überlegenheit nach und nach aufgegeben werden müssen, werden wir aus der Sicht der Erwachsenen im Bereich des (so von uns empfundenen) Fehlerhaften nach neuen Feldern suchen, da das als fehlerhaft empfundene uns von der KI distinguiert. Die Suchergebnisse stellen Bereiche dar, in denen noch Entwicklung stattfinden kann, Entdeckungen gemacht werden können - wie weiße Flecke auf der Landkarte, die sich noch der Vernunft entziehen, noch nicht aufgeschlüsselt sind.

Auch die Welt der Träume ist sehr interessant. Zum einen gibt es anscheinend Wege, die unterbewusst gegangen werden und zu Kombinationen/ Umdeutungen/ Kraft- und Inspirationsquellen führen, auf die wir aber keinen verstandesmäßigen Zugriff haben. Benutzt man den Begriff Traum im Kontext von Lebenskonzept, bedeutet eine totale Herrschaft der Ratio das Zurückdrängen von Wunschträumen, was das Leben evtl. an Alternativen bieten könnte. Ich würde sagen, Träumen - verbunden mit Sentimentalität - ist eine starke Kraftquelle und hält den Geist weich und modulationsfähig.

Warum hat Sentimentalität in der Musik einen so schlechten Ruf?

Endlichkeit/Tod

Hier ein paar Bemerkungen, die man als esoterisch empfinden kann. Esoterik ist in einer wissenschaftlich orientierten Welt fast ein Schimpfwort, für mich jedoch eine potentielle Plattform, um das Denken zu erweitern. Für mich ist es überlebenswichtig gewesen, meinen Kopf zu erweitern, Platz zu schaffen für neue Dinge, die mit meiner vorherigen Gedankenwelt kollidierten.

Vor einiger Zeit schnappte ich beim Radio hören folgende setze auf:

„Schlimmer als der Tod ist ein erbärmlicher Tod. Ein erbärmlicher Tod ist der Tod, bei dem man nicht in der Lage ist, das helle Licht wahrzunehmen, das unser wahres Selbst im Stadium des Übergangs ist, und dieses Licht als „wir selbst“ anzunehmen, so unser Leben abzurunden und anzuschließen an das helle Licht unserer Geburt.“ Sollte es nun so sein, dass dieses Lichts unseren allerletzten Moment ausmacht, der für unseren Körper noch erfahrbar ist und dieser Moment unausweichlich kommt, wieso sollte man sich auf diesen Moment vorbereiten, wenn es nachher keine Reflexion und keinen Austausch mehr gibt? Weil die Idee, dass wir eigentlich materiell gewordenes Licht sind einen Weg im Leben für uns aufzeigt, weil es uns sagen könnte, dass wir gut sind, weil wir Licht sind und dass das Wunder dieses Zustandes Glück bedeutet. Somit könnte die kleine (harmlose?) Idee des hellen Lichts beim Übergang, also die Frage nach dem Moment des Todes, für die Frage wie man lebt, relevanter sein als danach was nach dem Tod passiert. Vielleicht müssten keine Glaubenskriege mehr geführt werden – aber das ist natürlich in mehrfacher Hinsicht utopisch.

Warum soll man sich an unbelegten Spekulationen über das, was während des Sterbens und danach passiert, beteiligen - was für einen Nutzen hat das? Wir haben die Welt. Wir haben die Musik, unsere Mitkreaturen und wir haben diesen Moment. Warum reicht das nicht? Was ist daran nicht gut genug?

Vielleicht weil es die Angst gibt.

Die Angst, seine eigene Nutzlosigkeit und Wirkungsohnmacht im Spiegel der Sterblichkeit, also sozusagen bei der finalen Abrechnung anerkennen zu müssen. Phantasien von Unsterblichkeit sind doch auch immer gekoppelt mit Phantasien von Allmacht. Vielleicht haben wir als Musiker einen entscheidenden Vorteil, nämlich eben jene Wirkungsmacht, zumindest im begrenzten Rahmen. Diese ganze Corona-Krise ist aus meiner Sicht) eine Krise der Anerkennung von Sterblichkeit. Dieser Punkt wäre es wert, gesondert behandelt zu werden.

Die Qualität, die wir schaffen möchten, braucht als Basis eine komplette Wachheit Da wir in dieser Welt keine Unschuld finden können müssen wir einen anderen parallelen spirituellen Raum betreten. Die Art und Weise wie wir aus dem Alltag in diesen Raum treten, bezeichnet das Politische.

4. Die Genese einer Idee, eines musikalischen Impulses.

Voraussetzungen und Einflüsse

Musik ist wahrscheinlich die Kunstform, die am schnellsten das Gehirn erreicht, ihre Qualität wird unmittelbar erlebt und kann dann sehr schnell in verschiedenen Facetten aufgeschlüsselt werden... Energie, Präsenz, Atmosphäre, Emotionalität berühren uns unmittelbar. Sie kann abgelehnt oder angenommen werden... Der Effekt, den ein Klang auf uns hat ist seine zentrale Qualität. Es gibt Musik, die man einmal hört (zugegebenermaßen (aber nicht unbedingt) oft in einer frühen Lebensphase) und die immer bleibt, selbst wenn es nur das eine Mal gab.

Interessanterweise ist bei mir die Nussknackersuite hängengeblieben, weil meine Mutter, als ich klein war, viel Tschaikowski gehört hat. Ich kann nicht behaupten, daß in meinem Musikgeschmack Tschaikowski eine große Rolle spielt, aber die Nussknackersuite berührt mich auf eine ganz eigentümliche, unerklärliche Weise.

Als Teenie war ich Level-42-Fan. Aus heutiger Sicht ist vieles von denen cheesy. Trotzdem, berühren mich viele Songs von denen sehr. Wenn ich sie später kennengelernt hätte, hätte ich vielleicht nur Funk-Klischees oder Plastikpop gehört. Aber so wie es nun mal ist, kann ich mich dem besonderen Umgang mit Harmonie und Sounds nicht entziehen; die Tür, die damals aufgegangen ist, war mal angelehnt, ist aber nie komplett zugegangen, obwohl mein Geschmack mittlerweile Lichtjahre davon entfernt ist.

Am Anfang steht eine innere Bewegung. Aus einem Impuls, einer Emotion heraus entsteht eine Art Protomusik vor meinem geistigen Auge und kann dann unmittelbar in einem Ton oder einer Tonfolge ausgedrückt werden – diese erste »innere Vision« ist wie ein Klang-embryo, aus dem eine Welt formuliert werden kann, in die Wünsche, Träume, Erlebnisse oder auch philosophische Konzepte einfließen. Sie ist zu diesem Zeitpunkt weder visuell noch akustisch gestaltet und will dringend ausgedrückt werden – so als wenn man »Aua« sagt, weil etwas schmerzt. Ist dieses Gefühl erst einmal deutlich wahrgenommen, besteht meine weitere Arbeit in der Organisation von Klängen, Energiezuständen, man könnte sagen, ich arbeite an einem Modell dieses Gefühls.

Kreativität kann stocken, wenn man, anstatt diese Protomusik einfach zuzulassen, direkt anfängt zu zensieren.

Das Ausformen ist nicht zu vermeiden – es ist ein Baby, das gefüttert werden muss.

Die »echolotische« Eigenschaft von Schallwellen, Raum zu kartographieren, wird aufgeladen mit der Energie/der Intention des Musikers – daraus ergibt sich eine »Sensation«, die, wenn sie stabil genug ist, die eigentliche Raumzeit-Empfindung des Hörers überlagert. Er erlebt sich selbst in einer Parallelwelt, die »aus Musik gemacht ist«. Analog zur physikalischen Theorie, dass das Universum mithilfe des Higgs- Teilchens im Bruchteil einer Sekunde aus Vakuum entstanden ist, ist der Musiker vom Material, das zur Gestaltung von Parallelwelten nötig ist, ständig umgeben – ich spreche von Luft. Als »Mittler zwischen den Welten« ist es mein Anliegen, den musikalischen so stabil wie möglich über den »realen« Raum zu stützen. Musik, verstanden als Zeitkunst, bezeichnet das Talent des Musikers, Zeit zu strecken, zu stauchen oder sie manchmal sogar anzuhalten. So sind meine wichtigsten Werkzeuge die Manipulation von Zeitempfindung und die Entwicklung von Energie.

In der Musik ist alles eine Funktion von Zeit: Sehr lange Zeiträume (Form), lange Zeiträume (Takt), Makrozeiträume (Rhythmus), Millizeiträume (Tonhöhe), Mikrozeiträume (Obertöne/Klangfarbe) Nichts davon existiert ohne Zeit. Das gilt für jede Form von Kunst (kein Licht ohne Zeit). Das gilt für alles (keine Wellen ohne Zeit).

Klang zieht Wertung nach sich - seine Qualität wird (im Verhältnis zur musikalischen Funktion) direkt emotional bewertet und dann intellektuell aufbereitet - das ist ein ausgesprochen interessantester Aspekt und wird hier in Richtung auf imaginierte zukünftige Realitäten untersucht.

Alle unsere vermeintlich intellektuellen Errungenschaften gehen auf emotionale Impulse zurück. Reine Vernunft ist eine Illusion.

Futurologie ist auch ein Spiel mit der Logik. Es geht darum, von uns jetzt beobachtete Entwicklungen weiter zu spinnen, zu kombinieren, Pseudostatistik anzuwenden, um zu beschreiben, wie eine Welt in 20, 50 oder 100 Jahren aussehen könnte. Erkenntnis, die zwangsläufig auf Erfahrung aufbaut, wird hier fiktiv entwickelt, indem man versucht gemachte Erfahrungen in die Zukunft weiter zu denken. Wie oft hat man den Eindruck, dass sogenannte moderne Entwicklungen auf Science-Fiction Ideen basieren. Bei der „Geburt einer Idee“ stellt sich die Frage, ob zweckgerichtete Handlungen mit Blick auf das Ergebnis möglich oder sinnvoll sind. Zitate wie „man erkennt die Absicht und ist verstimmt“ oder „lass die Hoffnung auf die Früchte deiner Handlung nicht zu ihrem Anlass werden“ - stehen im Widerspruch zu zentralen Kulturhandlungen wie zum Beispiel dem Ackerbau, der auf der Erfahrung beruht, dass Pflanzen regelmäßig die gleichen Früchte hervorbringen, woraus Handlungen ableitet werden (Saat, Ernte, Vorratshaltung). Steve Lacy's oben zitiertes Spruch, dass man in der Komposition 15 Sekunden hat um alles aus-

zudrücken, was man will, aber in der Improvisation einfach nur 15 Sekunden Macht vielleicht deutlich, dass wir es im Moment der Kreation mit Improvisation zu tun haben.

Persönliche Beobachtungen und Erfahrungen

In der Improvisation braucht es ein großes Maß an Zuhören und gleichzeitiger Selbstreflexion, um zu entscheiden, ob man sich raushält/ ob man Noten spielt/ ob man intensiv zuhört/ ob man sehr feine kleine Interpunktion ansetzt/ ob man Allianzen mit Kollegen sucht/, ob man überflüssig ist/ oder ob der Moment gekommen ist, sich ohne Berücksichtigung des Kontextes einfach auszudrücken. Und hat man einmal eine Art und Weise gefunden, wie man grundsätzlich damit umgeht ist man auf die Dauer aufgefordert seine Methode zu erweitern/ zu überdenken und circa alle 10 Sekunden zu evaluieren. Diese kleinen Überlegungen, Reflexe, Instinkte, bewussten Entscheidungen, Vorsätze und so weiter beschreiben die Zahnrädchen, die in ihrem Zusammenspiel den Gesamtsound bestimmen. Wenn es statisch wird beruht es darauf, dass Entscheidungen getroffen wurden und wahrscheinlich wichtig ist, ob die Summe der Entscheidungen eine Patt-Situation oder ein sich immer noch öffnendes Gebilde erlauben. Eventuell wäre das Gefühl von Transzendenz dann hervorgerufen durch eine vorher so nicht da gewesene Ansammlung von persönlichen Entscheidungen. Dies ist nun sehr statistisch beschrieben, aber vielleicht hilft das Bild. Kurz um, jeder der mitspielt braucht 100-prozentige Wachheit, und geschärfte Sinne.

5. Schlussfolgerungen

- Kriterien

Hier folgen ein paar Vorschläge für mögliche Kriterien von Beurteilung.

Resonanz (siehe oben)

Ressourcen/ Verschwendung/ Nachhaltigkeit

Ob es um einen einzelnen Interpreten, Komponisten oder eine Gruppe von Musikern geht - auf die Dauer wird sich die Frage stellen, vertieft sich die Musik längerfristig oder tut sie es nicht, berührt sie die Leute, oder berührt sie sie nicht? Ist das überhaupt bewertbar?

Wie oft hört man sich eine Platte, einen Künstler an, wie gut erinnert man sich an einen Klang? Eine Freundin erzählte von einem Gespräch mit DJ Spooky, den sie fragte, worin sein Handwerk bestehe, worauf er antwortete: „memory“. Dies ist interpretierbar als - die Qualität eines Stücks Musik drückt sich aus in seiner Haftung im Gehirn.

Weiterhin kann man die Einhaltung/ Durchführung eines Konzepts (Verhältnis von Idee und Exekution der Idee) diskutieren... eventuell unter Hilfenahme des Begriffs Reinheit. Wieviel Referenz enthält ein Stück.

Mit welcher Absicht wurde die Musik geschaffen - in welchen Kontext stellt der Komponist/ Interpret sein Werk. Dies ist ein Aspekt, der im Vergleich zu

Kriterien wie Reinheit deutlich nachzuvollziehen ist. Relativ zum Kontext kann man über den Erfolg von Musik sprechen... Ziemlich einfach heutzutage erst mal über Klickzahlen relativ zum Genre.

Kategorisierbarkeit ist ein spannendes Kriterium, wenn intendiert. Wenn ungewollt, wird es schwierig. Ich persönlich mag viele Dinge, die sich nicht klar zuordnen lassen, weil dadurch Leerstellen entstehen, in die ich hineinprojizieren kann. Die meisten Leute in meinem Nicht-Musiker-Umfeld kotzen schon hart im Strahl, wenn sie keinen durchgehenden 4/4-Rhythmus und das iTunes-Genre erkennen, und damit meine ich wirklich nicht „die Bananen“. Ich würde mir wünschen, einen Weg zu finden, den Menschen genau die Offenheit als etwas Positives zu vermitteln, ohne direkt eine Abwertung der klaren Genres mitzudenken.

Im Kontext Zeit global immer wichtiger werdenden Diskussion über Rassismus/ weißes Primat, ist die Frage der Benutzung von Musik spannend, die in anderen Kulturkreisen geschaffen wurde. Wird es zum Beispiel in Zukunft eine Kennzeichnungspflicht für Musik geben, die in Prozent angibt, wieviel Elemente welcher ethnischen Herkunft jede Musik enthält. Ist die Blueskala internationalisiert, eventuell schon Weltkulturerbe?

In dem Maße, in dem sie sich gesellschaftlich ausgebreitet hat, gehört Musik allen. Es ist gerecht, wenn jemand einen Hit schreibt und gut daran verdient, auch wenn andere den Hit covern. Es ist absurd, daß ein Urheber bestimmen darf, von wem und in welcher Form sein Hit gecouvert oder anderweitig verwendet wird. Noch absurder ist es, wenn seine Erben das tun. Der Urheber hat extrem davon profitiert, daß sein Stück ein Hit geworden ist, sowohl finanziell als auch durch Anerkennung/Ruhm. Jetzt ist sein Stück Teil des kollektiven Gedächtnisses/der Geschichte/des Lebens unzähliger Menschen und sollte von allen frei verwendet werden dürfen, auch wenn der Urheber weiter daran verdienen sollte.

Die Tatsache, daß Elvis mit dem Act von Little Richard bekannter als dieser geworden ist, sagt hauptsächlich etwas über die kranke Gesellschaft aus, nicht über Elvis.

Gleichzeitig leben wir aber in einer (Teil-)Gesellschaft, in der eine Sensibilität dafür auch nicht ganz zu unrecht von den Akteuren verlangt wird. Ich merke aber auch, dass ich noch fremde, wenn zum Beispiel weißen hetero SchauspielerInnen ganz direkt vorgeworfen wird, nicht-weiße oder transgender Charaktere zu spielen. Da richtet sich die Kritik ja mittlerweile nicht mehr an die Caster, Regie oder Filmstudio, sondern direkt an die Performer, für die in vielen Fällen wahrscheinlich ein Management entschieden hat....

Stile entstehen immer über Imitation und Szenen. Manchmal geht es auch nicht um Imitation, sondern um etwas, das einfach in der Luft liegt – Zeitgeist. Von wem hat eigentlich Little Richard geklaut? Darf man nur von Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe klauen, wenn es doch rassistisch ist,

*nach Ethnien zu unterscheiden und Hautfarbe eigentlich egal sein sollte?
Warum redet man von schwarzer und weisser Musik? Warum nicht von brauner, gelber oder roter?*

„Schwarz“ als Begriff, wie er heute gebraucht wird, beinhaltet in der Regel bereits alle nicht-weißen (im Sinne von nicht-privilegierten) Ethnien, teilweise ordnen sich da auch zB queere Interessen zu, unabhängig von ihrer Hautfarbe. Es geht hier eher um ein dialektisches Konstrukt.

Es geht also in Grunde um die Schieflage zwischen nicht-privilegierten Künstlern, die von privilegierten gecouvert werden, welche eine bessere Plattform haben, und das dann kapitalisieren. Aber auch hier stellt sich die Frage nach der Schuldigkeit, wobei der öffentliche Diskurs oft gefährlich oberflächlich und undifferenziert bleibt: Differenzierung müsste da zum Beispiel bei der Frage stattfinden, ob die ursprüngliche Herkunft verschleiert wird, oder gar aktiv gegen die Anerkennung dieser Herkunft angearbeitet wird. Das Hauptproblem ist die wahnsinnige Hektik und Kopflosigkeit, die panische Angst, sich nicht schnell und deutlich genug zu positionieren und deshalb lieber schnell drei Freunde als harte Nazis und Rassisten zu denunzieren, als sich womöglich selbst näher betrachten zu lassen.

Es geht bei diesen Diskursen also gar nicht inhaltlich um die Faktur der Musik an sich, sondern um die gesellschaftliche/marktwirtschaftliche Attribuierung (Evtl. hilft es, diese Trennung mitzudenken, wenn man sich da mit Dorf/Umland positionieren will.

Man denke auch an die Diskussionen über Richard Wagner und seine Nazi Konnotation, oder über Michael Jackson, dessen Musik durch Pädophilie - Vorwürfe für viele Menschen nicht mehr akzeptabel ist.

In meiner Wahrnehmung leben wir in einer (natürlich) immer komplexer werden Welt, die nun schon lange neben der physischen auch eine virtuelle Realität gleichberechtigt enthält. Als Mensch, der komplett analog aufgewachsen ist, knüpfte sich die Vorstellung einer virtuellen Welt an die Vision der Freiheit des Geistes und hierfür schien das Internet zunächst eine Plattform zu sein. Doch die Unschuld hat es verloren - immer mehr Unterscheidungen müssen vorgenommen, Meinungen überprüft und Bekenntnisse formuliert werden, um sich in der Virtualität zu verorten. Dies hält uns an der Peripherie fest und bietet in sich keinen gangbaren Weg, uns kennen zu lernen - die Musik mit all ihren Möglichkeiten auch zu Spiritualität bietet diesen Weg schon.

Die Bewertung der Qualität von Musik unterliegt extrem vielen Parametern und ist stark abhängig vom Kontext. Gute oder schlechte Musik, schwarz-weiß, ja oder nein - dies sind nur erste Hürden, die man hinter sich lässt, um einen Facettenreichtum zu entdecken, der so vielschichtig ist wie das Leben und der dabei immer auf physikalische Axiome zurückzuführen ist.

Zumindest wenn man davon ausgeht, daß das Bewusstsein ein Produkt der Gehirns ist, das ja physikalischen Axiomen unterliegt. Ist das Bewusstsein allerdings anderen Ursprungs und das Gehirn ist nur ein Transformer, müsste man erneut darüber reden, welche Axiome denn jetzt gelten und wie sie aussehen. Das Phänomen des Bewusstseins ist noch immer ein Mysterium. Vielleicht kann die Entwicklung Künstlicher Intelligenz bei seiner Entschlüsselung helfen.

Ganz verallgemeinernd zeichnet sich vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ein Wunsch nach Zusammenleben ab, der von Vertiefung, Erkenntnis und Erfülltheit geprägt ist. Ein Menschenbild, das sich dem „Menschlichen“ widmet und Erkenntnisse (gesellschaftliche oder wissenschaftliche inklusive) benutzt, um etwas „Ganz“ zu machen, Ungleichheit zu vermeiden, Distinktionen zuzulassen aber auch hinter sich zu lassen mit dem Wunsch das Gefühl des Zusammenseins zu stärken.

Meine Überlegungen über die Qualität von Musik führen mich immer weiter in einen Zustand des Staunens und Respekts und einer Haltung, die akzeptiert, was uns unterscheidet und pflegt, was uns verbindet.

Da bin ich zu 100% bei Dir, mein Lieber! =>

„+1“ Yeah! :D

Maria: Qualitätsmerkmal „Zeit“?

Ist die „Zeit“ die in einem „Produkt“ steckt nicht ein Qualitätsmerkmal?

(anders als der Wert, der von außen dem Produkt gegeben wird? ... das wäre für mich eine kapitalistische Denkweise)

Ich bilde mir immer ein, dass an hört, wie viel Zeit & Muße, wie viel „Kraft“ in einem Musikstück stecken, oder auch in einem anderen Kunstwerk. Das kann aber durchaus abgekoppelt sein von der eigentlichen Arbeit. Aber merkt man nicht, ob etwas mit voller Aufmerksamkeit geschaffen wurde, in voller „Potenz“ (Potenz als Zustand der „Konzentriertheit“ / Schöpfung / Wahrnehmung / Integrität...)

Das Wort „Macht“ (power) hat eine doppelte Bedeutung. Einmal versteht man darunter den Besitz von Macht über einen anderen Menschen, die Fähigkeit, ihn zu beherrschen; zum anderen handelt es sich darum, dass man die Macht besitzt, etwas zu tun – dass man also fähig und voll schöpferischer Potenz ist. (...) So kann „Macht“ zweierlei bedeuten: Beherrschung anderer (domination) oder schöpferische Potenz (potency). Weit davon entfernt, miteinander identisch zu sein, schließen sich diese beiden Eigenschaften gegenseitig aus. (...) In dem Maße, in dem jemand potent ist, d. h. die Fähigkeit besitzt, seine Möglichkeiten auf der Grundlage der Freiheit und Integrität seines Selbst zu verwirklichen, hat er es nicht nötig, andere zu beherrschen und geht ihm die Lust an der Macht ab. (aus ... Erich Fromm)

Macht und Kontrolle liegen für mich nah beieinander. In dem Moment, wo ich also etwas nicht „kontrolliere“, sondern offen bin für mein Gegenüber, für Fehler, für Unkontrollierbares etc. kann etwas entstehen, was „wahrhaftig“ ist. (alles keine Aussagesätze, sondern diskutierbare Thesen meinerseits)

Aber zurück zur „Zeit“.

Ich bin mir nicht sicher, ob Zeit das richtige Wort ist, aber es geht in die Richtung von Arbeitsaufwand/Muße/Integrität. Ich bilde man ein, dass man das hört, unabhängig von Stilistik.

Es gibt eine Menge Musiker*innen, deren Musik mich zwar nicht stilistisch berührt, aber ich habe unter Umständen eine Menge Respekt vor der Zeit und Muße, die sie in ihre Beshäftigung mit Musik gesteckt haben. Und wenn ich mich dann darauf einlasse, aus meiner eigenen Blase rausgehe und mich ein bisschen in eine für mich vllt. andere Welt hineindenke, kann es mich auch emotional berühren.

Das zieht durch alle Stilistiken. Es gibt in jeder Stilistik „gute“ und „schlechte“ Bands (aus meiner subjektiven Wahrnehmung heraus) aber es hat für mich rein gar nichts damit zu tun, ob eine Funkband funky genug spielt (manchmal geht das parallel).

Ich bin mir ziemlich sicher, dass eine Band, die sich sei zwanzig Jahren jeden Abend zum Proben trifft und eine gemeinsame Kraft auf der Bühne ausstrahlt, die Musiker*innen selber sind aber nicht die weltbesten Spieler*innen und vieles klingt ein bisschen schief oder daneben, mich mehr berühren wird, als eine Band, die aus den weltbesten Musiker*innen besteht, die zwar alles genau „richtig“ spielen, aber nicht „gemeinsam“ auf der Bühne stehen, sich eine Stunde vorm Gig getroffen haben und das als Job abliefern. Plattes Beispiel. Ich denke ihr wisst, was ich meine.

Versiertheit am Instrument kann natürlich auch ein Zeichen der Muße und Beschäftigung sein und sehr berühren. Es hat etwas mit Konzentration zu tun.

Das, was „nicht normal“ ist, berührt...

In der Gesellschaft versuchen wir alles, um „normal“ zu sein, um nicht krank zu sein, um konform zu gehen, aber in der Kunst berühren uns genau die Dinge, die davon abweichen, die keine Erwartung erfüllen und kein Klischee.

Das ist jetzt ein anderer Gedanke als der oben, aber kam mir auch gerade.

Entkoppelung

Musik entkoppeln von ...

...„Zweck“ (Es gibt kein „um zu“: Geld verdienen / große Auftritte spielen / Platte aufnehmen ... diese Dinge können natürlich trotzdem passieren, aber man macht nicht Musik „um zu“ ...)

...„Wertung“ (Alles, was passiert, ist erstmal ok, es ist nicht „Falsch“ oder „schlecht“, es ist ein Zustand, aus dem man formuliert wo man weiter hinmöchte)

...„Kontrolle“ (Der Gedanke der Selbsterwirklichung: Das ist jetzt das Projekt, wodurch ich meine Identität als Künstler*in oder sogar Mensch definiere ...)

...„Erwartung“ (Das müsste jetzt so und so sein, da die Stilistik so und so ist, das spielt man so, das gehört sich so etc. etc.)

- noch ein kleiner Gedanke zu oben:

Das ist sicherlich ein Punkt, weshalb ich mittlerweile so gerne und viel Theater mache und mir Musikproben direkt nach dem Studium ziemlich auf die Nerven gingen.

Da gab es dann so einen Effektivitätsdruck. („Wir können die Stücke doch schon, warum proben wir?“). Und wenig Offenheit, etwas rauszufinden. Oder sich einfach zu beschäftigen.

Jedenfalls habe ich das so empfunden.

Achim: Ich denke, dass die Dinge, also auch Musik, einfach nur sind. Sie existieren gewissermaßen. Selbst Kriege existieren, und sie sind für Einzelschicksale natürlich ganz schlimm, aber aus Sicht des Mondes, spielen Kriege wohl weniger eine Rolle. Daher bedeutet Qualität vielleicht auch nur die Existenz. Manche Musik ist auch nur in einer bestimmten politischen Lage von Bedeutung und bleibt später nur ein Relikt ihrer Zeit, ein Zeitdokument. Während andere Dinge vielleicht zeitlos sind. Aber beides hat Qualitäten, wenn wir ihren Hintergrund erkennen. Manche Musik erschließt sich uns besser, wenn wir etwas über deren Erschaffer wissen. Wenn wir den Kontext kennen. Soweit zur Rezeption von Musik.

Zu den Referenzen ist mir direkt das Zitat von Kant eingefallen, dass John Cage hier im Interview (gegen Ende) angebracht hat:

<https://youtu.be/pcHnL7aS64Y>

"There are two things that don't have to mean anything. One is music and the other is laughter."

Und auch Pierre Schaeffer: "Die Qualität der Musik entsteht im Ohr des Zuhörers." Es basiert dann eben doch sehr stark auf einem eigenen Erfahrungshorizont, wie wir Musik erleben. Mit 13 habe ich Ornette Coleman noch nicht verstanden, aber später wurde ich ganz verrückt nach seiner Musik.

Zum Thema der Begrifflichkeit "Qualität" könnte man da eventuell eine weitere Kategorie der "Bewertung" hinzufügen, nämlich eine eher wissenschaftliche Herangehensweise. Konzepte, die Dinge hinterfragen ohne gewöhnlichen musikalischen Prinzipien zu folgen. Ich denke da an Klangkunst von beispielsweise Richard Lerman, der schmelzendes Eis am Nordpol aufnimmt oder auch die Schritte von Ameisen und das Arbeiten von Kakteen in der Wüste. Also die Frage danach, wie "Dinge" klingen. Das entzieht sich gewissermaßen einer Bewertung, weil es um das Explorative und nicht das Zuordnen geht.